

Von fränkischer Kultur

Die fränkischen Tage 1955

Der Monat Juli wird in diesem Jahr für den Frankenbund besonders ereignisreich sein. Die sommerliche Studienfahrt findet vom 17. bis 19. bzw. 20. des Monats statt; sie wird an anderer Stelle dieser Nummer angekündigt und wird später noch ausführlicher vorbesprochen werden. Auf den 8. bis 10. Juli aber sind die **Fränkischen Tage 1955** angesetzt. So wird der Juli die doppelte Art unserer Arbeit sinnfällig zeigen: die vorwiegende **Aufnahme** der Natur- und Kulturwerte durch eine der Zahl nach beschränkte Teilnehmerschaft an der Studienfahrt, und die vorwiegende **Darbietung** eines durch unsere Kultur gezogenen Querschnitts durch die Fränkischen Tage.

Diese Tage haben bereits eine kleine Geschichte oder Vorgeschichte. Am Anfang stand ein „Fränkischer Tag“ zu Würzburg 1952. Er brachte bereits sehr Schönes und Beachtliches, er brachte vor allem in der Frankenhalle Darbietungen des fränkischen Volkstums in Tracht, Musik, Gesang und Tanz: eine Volksschau, die sich sehen lassen konnte. In Erinnerung daran gewann bei der Bundesleitung der Gedanke Raum, daß es Pflicht des Frankenbundes sei, in gewissen Abständen — sagen wir: alle zwei Jahre — in den größeren Städten Frankens reihum **fränkische Wochen** zu veranstalten, die jeweils möglichst alle Seiten unserer Kultur zu berücksichtigen hätten. Dieser Plan bestand noch bis vor nicht allzulanger Zeit; allmählich aber — und hier sind wir für den Rat erfahrener Männer sehr dankbar — erschien es rätlich, von der allzu großen Form, die den Frankenbund außerordentlich belastet hätte, abzusehen und etwa die Halbwochenform zu wählen: „Fränkische Tage“, etwa 3 an der Zahl; und so soll es in diesem Jahre sein. Es ist nicht mehr als recht und billig, daß wir damit in der alten Hauptstadt Ostfrankens, in Würzburg, beginnen, und der Zeitpunkt ist so gewählt, daß der letzte der fränkischen Tage mit dem ersten Tag des volkstümlichen Würzburger Kilianifestes zusammenfällt und dieses mit einleitet.

Was an solchen drei fränkischen Tagen geboten werden kann, ist sehr mannigfaltig, und die Zusammenstellung wird jedesmal eine andere sein können. In diesem Jahr soll der 1. Tag vorwiegend der **Heimatpflege** gewidmet sein: belehrende Kurzvorträge vor den Landräten, den Bürgermeistern und allen für Heimatpflege Begeisterten oder amtlich damit Betrauten; auch eine eingehende Führung durch das Mainfränkische Museum. Mit einer machtvollen Großveranstaltung, einem fränkischen Konzert der Bamberger Symphoniker, wird der erste Tag ausklingen. Der 2. Tag wird vorwiegend der **Wissenschaft** geweiht sein; bedeutende Kenner werden über die Vorgeschichte, die fränkische Religionsgeschichte, Geistesgeschichte, politische Geschichte sprechen; festlich wird auch dieser Tag ausklingen mit wertvollen musikalischen Darbietungen zu Ehren des großen Sammlers der fränkischen Volkslieder Baron von

Ditfurth. Am 3. Tag werden sich viele fränkische Volkstumsgruppen in Würzburg versammeln und in einem Festzug wie in Darbietungen auf dem Residenzplatz sicherlich sehr viele Zuschauer und Zuhörer entzücken.

An allen Veranstaltungen dieser drei Tage werden bedeutende Männer der Kunst und der Wissenschaft mitwirken; ihre Namen werden demnächst bekanntgegeben. Vor allem aber ist ein würdiger, dem fränkischen Gedanken dienender Verlauf dadurch gewährleistet, daß die Stadt Würzburg und der Frankenbund gemeinsam Träger der drei Fränkischen Tage sind und daß der Bayerische Rundfunk einen großen Teil der Veranstaltungen bestreitet. Über alle Einzelheiten wird die fränkische Öffentlichkeit in den nächsten Monaten laufend unterrichtet werden; allen Mitwirkenden aber ist es ein Herzensbedürfnis, diesen Fränkischen Tagen das zu geben was unseres Namens würdig ist: Kraft und Größe.

Peter Schneider

Professor Albert Boßlet 75 Jahre alt

Professor Albert Boßlet, der bekannte fränkische Kirchenbauer vollendete am 23. Januar sein 75. Lebensjahr. Im „Fränkischen Pantheon“ in Nr. 3/1953 brachten wir sein Lebensbild.

Wilhelm Fuchs †

Einen schmerzlichen Verlust erlitt auch der Frankenbund durch das Hinscheiden des Herrn Weingroßhändlers Wilhelm Fuchs, der am 29. Januar 1955 im 88. Lebensjahr zu Kitzingen verstarb. Seit der Gründungszeit des Bundes war der heimatbegeisterte und kunstsinnige Mann ein treues Mitglied. Er ruhe im Frieden.

Carl Dotter 70 Jahre alt

Der unterfränkische Heimat- und Mundartdichter Amtsrat i. R. Carl Dotter begeht am 15. Februar seinen 70. Geburtstag. Seine Wanderlieder über die Rhön, den Spessart und den Steigerwald, die er auch z. T. selbst vertont hat, werden von den fränkischen Wandervereinen gerne gesungen. Am bekanntesten ist sein Büchlein „Sträch' und Spaßli“ (neuverlegt bei Bonitas Bauer, Würzburg) geworden. Es enthält viele Mundartgedichte voll köstlichen Humors, illustriert durch lustige Zeichnungen. Auch ernste und heitere Bühnenspiele hat er geschrieben. Dem Frankenbund gehört er seit vielen Jahren an; er ist Inhaber des Goldenen Bundesabzeichens. Zuletzt hat er im Bund das Amt eines Gebietsobmannes von Außerfranken betreut.

Feuchtwangens Kreuzgangspiele erweitern den Spielplan

Während in den vergangenen Jahren stets nur ein Werk im 800jährigen Romanischen Kreuzgang des mittelalterlichen Frankenstädtchens Feuchtwangen zur Aufführung gelangte, werden in der Spielzeit 1955 vom 17. Juni bis 31. August 3 Werke auf dem Spielplan stehen.

Das Ensemble des Städt. Theaters Würzburg, das wegen des großen Erfolges im Vorjahr erneut verpflichtet wurde, bringt „Macbeth“ von Shakespeare in der Schillerschen Fassung, „Kabale und Liebe“ von Schiller und „jedermann“ von Hofmannsthal. Das letztgenannte Werk wurde auf Wunsch der Kirchen beider Bekenntnisse wieder auf den Spielplan gesetzt.

Durch die Übernahme der Ehrenschirmherrschaft für Bayern über die Feuchtwanger sommerlichen Spiele im 800jährigen Romanischen Kreuzgang der ehem. Freien Reichsstadt Feuchtwangen an der Romantischen Straße durch den Bayer. Staatsminister für Unterricht und Kultus, Herrn Prof. Dipl. Ing. Aug. Rucker wurde der kulturelle Wert dieser Aufführungen erneut unterstrichen.

Die Houburg in Gefahr

Eines der bedeutendsten Vorgeschichts-Denkmale unserer Heimat ist aufs schwerste gefährdet. Das Großkraftwerk Franken beabsichtigt auf der Houburg bei Hersbruck ein Staubecken und am Fuße des Berges ein Kraftwerk mit Stausee anzulegen. Die Houburg ist Naturschutzgebiet, sie ist in ihrem Bestand gesetzlich geschützt. Falls der Plan zustande kommt, wird der Charakter der Landschaft entscheidend und zwar zu seinem Nachteil verändert. Aber die Houburg ist vor allem das bedeutendste Vorgeschichtsdenkmal keltischen Ursprungs in Franken und in Nordbayern und ist dabei noch so gut wie unerforscht. An eine planmäßige Ausgrabung der riesigen Anlage wäre bei der Kürze der Zeit nicht zu denken. Daher haben gegen den Plan bereits zahlreiche wissenschaftliche Institute des In- und Auslandes Einspruch erhoben. Wir möchten unsererseits zur Beleuchtung der Sachlage etwa auf die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hinweisen. Dort gibt es keinen über das ganze Land hin wirksamen Heimatschutz wie bei uns, aber es gibt große Naturschutzgebiete, und diese sind dem Amerikaner heilig. Sie durch irgendwelche industrielle oder ähnliche Unternehmungen anzutasten, wäre dort vollkommen ausgeschlossen. Wir wiederholen, daß auch die Houburg ein Naturschutzgebiet ist. Wir erkennen nicht die großen wirtschaftlichen Werte, die durch ein Staubecken und einen Stausee geschaffen werden können; aber muß das auf einem gesetzlich geschützten Gebiet erfolgen? Der Frankenbund fordert daher das Großkraftwerk Franken auf, zu seinem Zweck nach einem anderen Platz Umschau zu halten.

P. S.

Kultische Enthaltsamkeit der Neuvermählten

Eine Umfrage

Das einfache Volk, das sich ehemals namentlich an den wichtigen Stationen des Lebenslaufes von übelmeinenden Geistern bedroht glaubte, suchte sich gegen diese durch verschiedene Maßnahmen zu schützen. Zu solchen Abwehrhandlungen zählten zum Beispiel bei der Hochzeitsfeier der Lärm (Polter-

abend, Schießen!), dann das Spannen von Schnüren über die Dorfgasse auf dem Gang zu und von der Trauung („Hemmen“), ferner das Verbergen des Brautpaars zwischen Brautführern und Brautjungfern und schließlich auch das Gebot der „kultischen Keuschheit“ in der ersten Hochzeitswoche. Mit derartigen Abwehrbräuchen gedachte man die bösen Geister, denen vom Volk das Attribut des Täppischen angehängt ward, zu täuschen und irrezuleiten. Die Enthaltsamkeit der jungen Hochzeiter geschah also nicht etwa aus ethischen, d. h. sittlichen Gründen, sondern aus Furcht vor böswilligen Dämonen, die sich nach der Volksmeinung bis in die Brautkammer wagten, um die Vermählten, die eine neue Familie gründen wollten, zu schädigen. Man mußte die boshaften (aber dummen!) Geisterwesen über den Vollzug der Ehe täuschen, um ihre schädlichen Einflüsse zu verhindern. Von der Beobachtung der ehemaligen Enthaltsamkeit während der ersten Hochzeitswoche konnten vor dem ersten Weltkriege noch alte Leute zu Bischbrunn, Oberndorf und Esselbach im Spessart (Kreis Markt Heidenfeld) berichten. Auch die unseren alten Spessartwanderern wohlbekannte, so gastfreundliche Postwirtin zu Rothenbuch (Frau Kleiber) wußte noch darüber auszusagen. Die Sitte mochte an hundert Jahre zurückliegen, und der frühere Sinn der Maßnahme war auch bei ihrer Einhaltung zuletzt schon vergessen gewesen, war aber aus Tradition noch geübt worden. In Niedernberg am Main bestand noch um 1900 die Gepflogenheit, daß die neuvermählte Ehefrau noch eine Woche im Elternhause zu verbleiben hatte, ehe sie zu ihrem Ehemanne zog. Dieser Brauch mag als Überbleibsel des erwähnten strengen Enthaltsamkeitsgebotes gelten können.

Das sogenannte Gebot der „kultischen Keuschheit“ wird zu früherer Zeit auch noch in anderen Gegenden Frankens üblich gewesen sein. Vielleicht wissen Mitglieder des „Frankenbundes“ hierüber etwas mitzuteilen?

Valentin Pfeifer

Lesefrüchte aus dem Kirchenbuch

Pfarrer Dr. Sellner-Heldburg

Der geneigte Leser möge entschuldigen, wenn die folgenden Ausführungen vielleicht den Anstrich des allzu Persönlichen tragen. Man redet nicht gern von sich und seinem Namen. Da es aber um einen häufigen und oft mißgedeuteten Familiennamen geht, der in verschiedenen Abwandlungen immer wieder auftaucht, besonders bei uns, wie ich sehe, im Nordfränkischen, begegnen vielleicht die angekündigten Lesefrüchte einer allgemeinen Teilnahme.

Da lese ich der Nummer 6/1953 S. 13 des „Frankenbundes“ in dem Aufsatz „Besinnliche Fahrt nach Ebrach“ von Dr. H. Dennerlein den Namen des Abtes vom Kloster Ebrach Wilhelm Söllner. Aha, mein Namensvetter! „Ja, das könnte dir so passen, deinen Namen mit dem des berühmten Abtes in Zusammenhang zu bringen“. Und doch, ich muß es tun: Söllner = Sellner. Hier ist der Beweis: Auf dem Gymnasium allerdings brachte der

Spott der Schulkameraden, der ja nicht immer zart ist, meinen Namen mit den „Zöllnern“ und Sündern der Bibel in Zusammenhang. Eine wenig beneidenswerte Gesellschaft, so schien es mir zunächst. Später, als mehr und mehr der Theologe bei mir herauskam, machte meinem heimlichen Ärger die Freude Platz. Jetzt wußte ich, daß ich mich in allerbester Gesellschaft befand, denn der Heiland hielt ja mit den Zöllnern und Sündern Tischgemeinschaft und stellte sie sogar höher als Schriftgelehrte und Pharisäer. Als ich aber mein Heldburger Pfarramt antrat und die Arierforschungen in den Kirchenbüchern zu meinem täglichen Brot gehörten, stieß ich auf eine überraschende Tatsache.

Zu Heldburg gehörten seit frühen Zeiten das „Adelige Gut Einöd“ und der „Fürstl. Neuenhof“. Auf diesen Gütern gab es „Söldner“. Die Niederschrift von Berufsbezeichnungen, wie auch von Orts- und Familiennamen erfolgte nach dem in der hiesigen Gegend üblichen nordfränkischen Dialekt. Neben der richtigen Schreibweise „Söldner“ findet man „Seldner“, „Seltner“, „Söllner“ und „Sellner“. So heißt es im Bestattungsregister 1646 September (der Tag ist unleserlich):

Eines Söllners zu Eynod ungetauftes Kindelein (begraben).

1667, 4. Juni: Michael Wolff Söllners zu Ainoth kleines Töchterlein (begraben).

1678, 16. Dezember: Hanß Jacob Ditzel, Seldner zu Aynoth kleines Söhnlein begraben.

Taufregister:

1678, 14. Dezember: Hanß Jacob Ditzel Seltner zu Aynoth ein Söhnlein getauft worden. Nahmens Johann Melchior.

Bestattungsregister:

1701, 19. August: Johann Schneider, Sellners zu Einoth ein todgeborenes Töchterlein begraben.

Diese Einträge lassen sich um viele Beispiele vermehren. Für „Söllner“ sind mehrere, für „Sellner“ zwei Einträge belegt. Dazu kommt ein Eintrag im Trauregister 1634 (S. 2, Tag und Monat ist abgerissen): Peter Seelner von Einod undt Margaretha Meisterin von Gellershausen proclaimiret. Hier ist also „Seelner“ schon Familiennname geworden.

Zusammenfassend muß also zunächst festgestellt werden, daß nach dem Kirchenbuch der Pfarrei Heldburg die Familiennamen „Söllner“ und „Sellner“ aus einer Standesbezeichnung hervorgegangen sind. Ein „Söldner“ in diesem Zusammenhang ist aber freilich kein „Soldat“, kein „mercennarius“, sondern Inhaber einer Selde, Sölde, ahd. selida, eines kleineren bürgerlichen Anwesens („Gütlein“, „Halbgut“ haben meist dieselbe Bedeutung.) Dieser Vorgang gilt für das ganze nordfränkische, ja überhaupt für das frän-

kische Gebiet. Jedenfalls hat der vor einigen Monaten verstorbene langjährige Söldner, zuletzt bis 1945 Hofmeister auf dem Gut Einöd bei Heldburg Gustav Sauer, mir bestätigt, daß man auch in seiner Heimat, — er stammt aus Roßrieth bei Mellrichstadt und seine Frau aus Bahra bei Mellrichstadt — statt „Söldner“ der „Sellner“ sagt.

Meine eigenen Vorfahren väterlicherseits stammen aus der Gegend von Hellingen bei Königsberg i. Fr. In Hellingen ist der Name Sellner noch zuhause. Ich habe meine Ahnen zurückverfolgt bis 1700. 1715 ist in Hellingen mein Ur-Ur-Ur-Großvater Johann Ernst Sellner geboren. Er war Bürger und Ackermann. Von seinem Vater heißt es: Andreas Sellner, Mitnachbar in Hellingen. Durch „Mitnachbar“ ist er als (kleinerer) Bauer gekennzeichnet.

Gefährdung des Hains zu Bamberg

Wir haben in Nr. 5/1954 unter „Pflege des fränkischen Landes“ zur Frage der Entlastungsstraße für den Kaulberg Stellung genommen und vom Standpunkt einer groß gesehenen Heimatpflege aus die Führung dieser Entlastungsstraße durch das Landschaftsbild Bamberg-Bug dringend widerraten. Zum Schutze des besonders bedrohten Hains hat sich unterdessen die Schutzgemeinschaft Hainfreunde gebildet; auch auf diese haben wir und zwar in Nr. 6 hingewiesen. Jetzt hat der Bamberger Hausfrauenbund zusammen mit der Schutzgemeinschaft Hainfreunde ein Schreiben an den Bayer. Ministerpräsidenten Dr. Wilhelm Hoegner gerichtet, in dem ganz besonders vom Standpunkte der Volksgesundheit aus die geplante Straße als ein verhängnisvoller Fehler erklärt wird. Das Schreiben weist aber auch darauf hin, daß durch diese Straße, die mit der Fortführung von Bundesstraße 22 zusammenfallen würde, sich schwerste Bedenken für Sicherheit und Schutz der Zivilbevölkerung im Falle kriegerischer Verwicklungen sowie für die Sicherheit der Nachrichten und der Bahnanlagen erheben würden. Dabei sei nicht einmal die Wirtschaftlichkeit der so geplanten Straße sicher. Es bleibe nach wie vor als beste verkehrstechnische Lösung nur die Führung durch den Grund der Rauen Ebrach übrig.

P. S.

Noch einmal Aufseßhöflein — Nachtrag zu Jahrg. 1954 Seite 179 — die Federzeichnung von Studienrat Ruyter-Ruyter-Bayreuth stammt aus dem „Mainboten von Oberfranken 1923“ H. O. Schulze, Verlag Lichtenfels. Das Aufseßhöflein sollte im Jahr 1941 abgebrochen werden, da der Bahnkörper unmittelbar neben der Schloßmauer sitzt. Durch den Widerstand der Familie Jacob Leumer ist es jedoch für die Nachwelt gerettet worden.

Büchertisch

Historischer Atlas von Bayern, herausgegeben von der Kommission für Bayerische Landesgeschichte. Teil Franken unter Leitung des Instituts für Fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen. Heft 2 Neustadt-Windsheim von Hanns Hubert Hofmann. 1953 München, Kommission für bayer. Landesgeschichte. VIII + 256 Seiten, 3 Karten, DM 13.—. Heft 3 Stadtsteinach von Erich Frhr. v. Guttenberg und Hanns Hubert Hofmann. 1953 ebenda. IX + 169 Seiten, 3 Karten auf 2 Blättern. DM 14.40. — Bei Abonnement des gesamten „Teiles Franken“ 25% Ermäßigung.

Nachdem unser Bundesvorsitzender Herr Dr. Peter Schneider in den Bundesbriefen „Der Frankenbund“ 4 (1952) S. 42 f. das erste Heft dieses großzügigen Unternehmens, Höchstadt-Herzogenaurach von Hanns Hubert Hofmann angezeigt hat, freue ich mich über die beiden folgenden Hefte einige Worte zu sagen.

Zuerst die kurze Erinnerung über das wissenschaftliche Ziel der in Bearbeitung befindlichen Atlas-Reihe; sie soll „die staatlichen Zustände am Ende des alten Reiches (also zu Ausgang des 18. und Beginn des 19. Jhs.) wiedergeben“ dann „auch die mühsame und schwierige Neuorganisation in Justiz und Verwaltung, wie sie die Eingliederung der fränkischen Gebiete in das Königreich Bayern notwendigerweise mit sich brachte, darstellen und kartenmäßig veranschaulichen“.

Führt das erste Heft (Höchstadt-Herzogenaurach) in ein Gebiet, wo die Bistümer Würzburg und Bamberg, die Markgrafschaften Bayreuth und Ansbach, die Reichsstadt Nürnberg und die Reichsritterschaft zusammenstoßen, in ein Gebiet, „das die Vielgestaltigkeit, ja die Verworrenheit der staatsrechtlichen Entwicklung fast übersteigert zeigt“, legt es dabei den Nachdruck auf „den staatlichen Aufbau des Hochstiftes Bamberg und die Organisation der bayerischen Behörden seit 1893“; so will das zweite Heft (Neustadt-Windsheim) „das Wesen des brandenburgischen Staates in Franken und den Aufbau der preußischen Fürstentümer (1792—1806/10) zeigen“. Das dritte Heft (Stadtsteinach) betrifft die Rodungslandschaft des vorderen Frankenwalds, in der das Bistum Bamberg gegenüber der Markgrafschaft Bayreuth und der Ritterschaft vorherrscht.

Diese drei Hefte sind ein Anfang. In Vorbereitung sind die Hefte Nürnberg-Fürth, Erlangen, Forchheim, Ansbach, Kitzingen-Geroizhofen, Lauf-Hersbruck und Eichstätt. Oder, um in geschichtlichen Bildungen zu sprechen: die kommenden Hefte betreffen die Reichsstadt Nürnberg, die Bistümer Würzburg — hier gerade ist der wunde Punkt am Main zwischen Würzburg und Ansbach herausgegriffen — Bamberg und Eichstätt, endlich die Markgrafschaft Ansbach. Das letzte wissenschaftliche Ziel all dieser Hefte hat Dr. Hanns Hubert Hofmann, der rührige und kraftvoll vorwärtsstrebende Leiter des L „Teiles Franken“ im zweiten Heft ausgesprochen: „die zusammenfassende Darstellung der fränkischen Verfassungsgeschichte seit dem 16. Jahrhundert“. Das ist ein Ziel so recht im Geist des Frankenbundes, dem Franken eine „Einheit in Vielgestaltigkeit“ ist. Deshalb wünschen wir dem Werk unseres Landsmannes — und auch uns — ein rasches Fortschreiten. Denn auch wir sind an diesem Unternehmen stark interessiert.

Aus dem Doppelziel des Gesamtunternehmens ergibt sich eine Zweitteilung jeden Heftes. Der erste Teil behandelt die Verhältnisse zu Ende des Alten Reiches; der zweite die mit der Napoleonischen Zeit anhebende Entwicklung. Bei aller Bedeutung, die diesem zweiten Teil der Hefte innewohnt, wird der Geschichtsfreund sich doch stärker von dem ersten Teil angezogen fühlen. Enthält er doch nicht nur eine Zustandsschilderung um 1800, sondern auch eine geschichtliche Einleitung, die bis in das Frühmittelalter zurückgreift. Gerade dieser geschichtliche Überblick vermittelt uns durch die erschienenen und noch erscheinenden Hefte hindurch eine lebendige Vorstellung von der Vielgestalt des staatlichen Werdens und Wesens in Franken. Eben damit ist das Studium dieser Teile der Atlashefte geeignet, das gegenseitige Verständnis unter uns Franken zu fördern, uns Franken verschiedenster Territorien und das heißt unterschiedlicher Konfession, Sitte und Denkart, einander näher zu bringen, den innerfränkischen Partikularismus, die „Kirchumsenge“ unserer Heimatliebe zu überwinden. Auch der Heimatfreund, der der Geschichte seines Ortes und seiner Umgebung besonders zugetan ist, kann diese Einführungen allgemeineren Inhalts gleichwohl nicht überschlagen, will er den ihm am stärksten interessierenden Teil „Die Ortschaften“, eine rechtsgeschichtliche Statistik der einzelnen Orte, recht verstehen und weiter auswerten. Denn diese Statistik stellt ihm nun die Aufgabe, die dort gebotenen Zahlen mit Leben zu füllen, die hier nur zahlenmäßig angeführten Höfe, Halbhöfe, Huben, Halb-, Viertels- und Achtelshuben, die Schaf- und Hirtenhäuser und was sonst noch die Statistik der Ortschaften bietet, im heutigen Höfe- und Häuserbestand der Ortschaft herauszufinden und auf dem Gemeindeplan festzulegen. Dann erst kommen wir zu einer für die mittelalterliche Rechts- und Wirtschaftsgeschichte unerlässlichen bildhaft klaren Vorstellung von dem wirtschaftlichen und sozialen Aufbau der fränkischen Dörfer und Weiler, von ihrem ältesten Kern und ihrem Wachstum. Denn diese Klein- und Feinarbeit kann nicht mehr von den Atlasbearbeitern verlangt werden; sie ist Sache der bodenverwurzelten Heimatforscher. Deshalb aber sollte jede Gemeindeverwaltung das für sie „zuständige“ Atlasheft für ihre Heimatfreunde bereithalten; der Hauptort des Landkreises, zum mindesten das Landratsamt müßte im Besitz aller

Hefte des „Teiles Franken“ sein, um seinen Heimatfreunden die Ausweitung ihres Blickes über die Kreisgrenzen hinweg auf das gesamte Franken zu ermöglichen. Wie weit die Gemeinden und Landratsämter dabei die Schul- und Lehrerbüchereien einspannen, bleibt Einzelregelung überlassen. Aber entziehen soll sich die öffentliche Hand ihrer Hilfepflicht nicht und sie wird es auch nicht tun. Der „Historische Atlas Teil Franken“ soll eine Angelegenheit ganz Frankens und aller Franken um Frankens willen sein.

H. Weigel

...sollen bayerisch werden. Die politische Erkundung des Majors von Ribeauvierre durch Franken und Schwaben im Frühjahr 1802. Veröffentlicht und erläutert von Hanns Hubert Hofmann. XV, 36 S. mit einer Karte. 1954. Verlag Laßleben Kallmünz DM 6.50. Noch während der Verhandlungen über die Entschädigung des durch den Verlust seiner linksrheinischen Besitzungen betroffenen Kurfürsten Max Joseph von Bayern, aber, als bereits in groben Umrissen festgelegt war, welche geistlichen Herrschaften und Reichsstädte im Franken und Schwaben „bayerisch werden sollten“, sandte der Kurfürst einen sehr befähigten und ganz im Geist der Aufklärung lebenden Generalstabsoffizier Karl Roger von Ribeauvierre (Rappoltstein, Elsaß) nach Franken und Schwaben mit einem festumrissenen Auftrag. Er sollte die Stimmung der Bevölkerung gegenüber ihren bisherigen Herren und gegenüber Bayern, die sozialen Verhältnisse besonders in der Beamenschaft, die Zustände im Militärwesen (Stärke, Brauchbarkeit, Sold und Lohn), die Wirtschaft und den „Wohlstand“ und endlich den strategischen Wert der einzelnen Landschaften erkunden. So besah und „behörte“ sich der Major die fränkischen Lande von Eichstätt über Nürnberg und Bamberg bis Kronach und Coburg, dann westwärts über Schweinfurt bis Brücknau, und wieder von Schweinfurt über Würzburg und Wertheim bis nach den mainzischen Städtchen Miltenberg und Obernburg, von da ging die Reise nach Heilbronn und weiter über Schwäbisch-Hall nach Dinkelsbühl. Den schwäbischen Teil der Reise dürfen wir hier übergehen. So ergibt sich aus dem Bericht des Majors ein zwar nicht abgerundetes, aber sehr lebendiges Bild von den fränkischen Landen unmittelbar vor dem Übergang an Bayern. Den Bericht Ribeauvierres hat H. H. Hofmann ausgiebig und sorgfältig eingeleitet und erläutert. In den Anmerkungen gibt er eine Fülle von Schrifttumsangaben, nicht nur moderne Darstellungen und Untersuchungen, sondern auch zeitgenössische Werke, wie Reisebeschreibungen, statistisch-topographische Nachschlagebücher, Streitschriften und Pamphlete. Damit bietet H. eine solide Grundlage für weitere ins Einzelne gehende Forschungen. An die örtlichen Forscher wendet er sich dann im letzten Satz des Nachwortes mit der Bitte, „klärend und widerlegend zu ergänzen und weiter zu arbeiten.“ Ihr schließe ich mich voll und ganz an.

H. W.

Fränkische Bauernweistümer. Ausgewählte Texte hrsg. v. Karl Dinklage. Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte X. Reihe Band 4. 153 S. Ferd Schöningh Würzburg 1954 DM ?.

Darstellungen, und sei ihr Wert beim Erscheinen noch so hoch, ihr Inhalt noch so zeithnah, ihr Stil noch so geschliffen und fein, sie müssen im Fortgang der Forschung und des Erkennens veralten. „Quellen“ sprudeln ewig, immer aufs neue erfrischend. So wohnt den Veröffentlichungen von Quellen, von Chroniken und Erinnerungsbüchern (Memoiren), von Urkunden und Akten usw. ein die Jahrhunderte überdauernder Wert inne; denn sie sind ja dem geschichtlichen Leben entsprungen, wie die Quellen der Mutter Erde entfließen. Die Geschichtlichen Darstellungen des 18. Jahrhunderts werden heute nicht mehr benutzt; die Quellenveröffentlichungen dieser Zeit sind heute noch der Wissenschaft unentbehrlich. Aber froh sind die Forscher und wahren Geschichtsfreunde doch, wenn ihnen längst bekannte Quellen in modernster Weise und handlich, bequem dargeboten werden.

Eine der wertvollsten Quellen zur Geschichte des Bauernstandes, mit dem sich jeder Frankenbündler eng verwachsen fühlen sollte, wird uns nun hier in bester Form geboten: Niederschriften, in denen die mittelalterliche oder frühneuzeitliche Bauerngemeinde auf Befragen ihrer Grundherrschaft(en) das für die bäuerliche Gemeinschaft verbindliche Recht, ihre Rechte und Pflichten „wies“ = aufwies, darlegte. Aus den bäuerlichen Weistümern der fränkischen Lande zwischen Odenwald und Frankenalb sind 50 Stück ausgewählt, meist aus Ortschaften, die in dem merowingisch-karolingischen Zeitraum unserer Landesgeschichte entstanden sind. In einzelnen Bestimmungen, dem Auge des geschulten Historikers erkennbar, reichen solche Weistümer in diese Frühzeit eines freien Bauertums zurück, wenn sie auch erst weit später, vom 13. bis 16. Jahrhundert aufgezeichnet worden sind. Und weil sich im gleichen Weistum mit ältesten Rechtszuständen und -gebräuchen wieder jüngere mischen und durchkreuzen, so darf sich der örtliche Geschichtsfreund nicht auf das Weistum seines Dorfes beschränken, sondern er muß vergleichende Betrachtungen mit und an anderen Weistümern anstellen, die seinen Blick über ganz Franken weiten.

Proben aus den Weistümern zu geben, gestatten Größe und Umfang des „Frankenlandes“ nicht. Die ältesten Weistümer betreffen Heldingsfeld und Veltshöchheim; aus

dem Landkreis Kitzingen werden 5 Weistümer geboten; vertreten sind ferner Gaustadt, Gochsheim, Gnödstadt und Obersfeld; aus dem Landkreis Lohr sind 2 (Sendelbach und Pflochsbach), aus dem Lkr. Mellrichstadt 4 Weistümer wiedergegeben. Hochinteressante Weistümer aus dem Amt Gemünden und der Zent Rieneck, aus Schondra und Euerdorf sollten unsere Hammelburger Bundesfreunde locken. Aber das ist nur eine willkürliche Auswahl. Vor dem Deutsch der Weistümer braucht sich keiner zu fürchten; ein „Sachverzeichnis mit Wörterklärungen“ hilft über viele Klippen hinweg; und wenn es da und dort einmal versagt, so kann der Einheimische den Ausdruck oder die Redewendung wohl oft aus eigener Kenntnis deuten. Die gefiegene Einleitung ist eindringlichen Studiums wert und ist unentbehrlich. Vor allem aber, lieber Bundesfreund, gedenke bei diesem Büchlein, daß Du ein Franke bist.

Es trifft sich gut, daß eben in diesen Tagen als wertvolles Hilfsmittel zur bäuerlichen Rechts- und Wirtschaftsgeschichte von dem Verlag Bayerische Heimatsforschung München-Pasing ein neues Heft „Die Nachbarschaft als bäuerliche Gemeinschaft“ (Bayer. Heimatsforschung Heft 9) herausgekommen ist. (101 Seiten, 2 Karten; Preis DM 3.60. Verfasser: Karl-Sigismund Kramer).

H. Weigel

Schwarzes Brett

Studienfahrt des Frankenbundes 1955

Die diesjährige Studienfahrt findet in der Zeit vom Sonntag, dem 17. Juli bis 19. (oder auch 20.) Juli statt und zwar unter dem Motto: „Rund um Nürnberg“. Sie ist wie bisher an sich als Dreitagefahrt gedacht, könnte aber für Gruppen, die noch einen weiteren Tag unterwegs bleiben wollen, auf 4 Tage ausgedehnt werden; die Fülle des Stoffes würde auch dies rechtfertigen. Heute sei folgendes in Aussicht gestellt: Der 1. Tag würde über Erlangen, Cadolzburg, Zirndorf, Alte Veste nach Nürnberg führen; hier würde am Abend das Studio Nürnberg des Bayerischen Rundfunks besucht und besichtigt. Der 2. Tag würde die ehemalige Festung Rothenburg und die in ihrem Bestand bedrohte Houburg (s. auch Seite 24) erschließen, der 3. Tag — bzw. 4. Tag — mit Lauf, Altdorf, Seligenporten bzw. Schwabach, Wendelstein und anderen Orten bekannt machen. Die wissenschaftliche Betreuung übernehmen wie im Vorjahr Dr. Peter Schneider und Univ. Prof. Dr. Helmut Weigel, außerdem Univ.-Prof. Dr. Josef Dünninger. Als Standquartier ist Nürnberg ausersehen. Die Fahrt der Gruppen wird diesmal lockerer gestaltet; jeder Omnibus fährt für sich, nur für bestimmte Schwerpunkte ist ein Beisammensein aller Teilnehmer geplant. An jedem Tag wird eine Fußwanderung eingelegt; wer nicht daran teilnimmt, bleibt im Omnibus.

Interessenten wollen ihren Urlaub entsprechend einrichten und sich möglichst bald bei ihren Gruppenführern melden.

Die Gruppenvorsitzenden werden gebeten bis zum Bundestag am 20. März mitzuteilen, ob sich ihre Gruppen mit einem eigenen Omnibus zu beteiligen gedenken.

Falls nicht, wollen sich Mitglieder, die sich einzeln beteiligen wollen, anmelden und zwar bis **15. März**